

## Abonnement

In Wien, in der Credition Leopoldstadt,  
Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock:  
ganzjährig 4 fl. 48 kr., halb- 2 fl. 24 kr.,  
vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.  
Auswärts bei allen k. k. Postämtern  
mit täglich freier Postversendung:  
Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vier-  
teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.  
Für Wien bestehen auch Monatsabonne-  
ments zu 24 kr. C. M.  
Einzeln Nummern 1 kr. C. M.

## Friedenszeitung

für die

politische und sittliche Bildung des Volkes.

## Inserate

aller Art werden in das Anzeigebblatt auf-  
genommen und die dreispaltige Petitzeile  
bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei  
zweimaliger mit 5 kr., bei dreimaliger mit  
6 kr. C. M. berechnet.

## Das Redaktionsbureau

befindet sich ebenfalls in der Leopoldstadt,  
Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock.

Der große Vergiftungsprozess zu Mons  
(in Belgien).

Schwurgerichtsverhandlung vom 2. Juni.

Der Zubrang der Zuhörer ist heute so bedeutend, wie bei den ersten zwei Verhören. Die Gräfin Bocarmé scheint ihre frühere Ruhe wieder gewonnen zu haben, der Graf verleugnet seine bisherige Sorglosigkeit auch diesmal nicht. Der Zeuge ist das Kammermädchen Emerence Bricout, ein Mädchen von 28 Jahren, von kleiner Gestalt, schwarz gekleidet, und scheint außerordentlich bewegt. Vor Schluchzen und Weinen kann sie eine Zeitlang nicht den Zeugeneid aussprechen. Am 20. November waren es vierzehn Tage, seitdem sie im Dienst der Gräfin Bocarmé war. Sie sagt, Graf Bocarmé habe immer in befehlendem Tone gesprochen, wenn er von Madame etwas begehrte, diese habe ihm immer bereitwillig Folge geleistet. Am 20. sei Gustav Fougny nach dem Schloß Vitremont gekommen, vor dem habe sie ihn zwei Mal gesehen. — Fr.: Wann war es das letzte Gespräch, das Sie mit ihm gehabt haben? — A.: Vor dem Diner begegnete ich Gustav auf der Treppe. Er hielt einen Kranz in der Hand, da er aber mit Krücken ging, und sah, daß er nicht herabgehen konnte, wenn er den Kranz in der Hand hält, so sagte er mir: Mademoiselle, nehmen Sie diesen Kranz, den ich nicht tragen kann. Ich trug also den Kranz in das Speisezimmer, und er bezeichnete mir selbst den Ort, wo ich ihn hinlegte. — Fr.: Was war das für ein Kranz? A.: Es war ein Kranz für das kleine Kind der Madame, ein Blumenkranz. — Fr.: War das lange Zeit vor dem Diner? A.: Eine kleine Viertelstunde. Nachdem Gustav die Treppe herabgestiegen war, als ich den Kranz trug, war er nur noch in der Küche und im Speisesaal; er hatte früher das Schloß besichtigt, mein Zimmer ausgenommen, wovon ich den Schlüssel in meiner Tasche hatte. Während dem ich mit dem Anziehen der Madame beschäftigt war, kam der Graf sehr ungestüm und sagte: Wann wird das zu Ende sein? Wann geht man zu Tisch? Madame antwortete mit vieler Sanftmuth und indem sie die Hand auf den Nacken des Grafen legte: Sogleich, Hypolite, sogleich. Ich sagte: Monsieur, ich bin so eben im Ankleiden der Gräfin begriffen, und werde dann unmittelbar den Tisch decken. Monsieur sprach mit Madame immer hart. Indes hörte ich ihn nicht böse Worte vorbringen. — Fr.: Wie viel Uhr war es damals? A.: Ich könnte es nicht sagen. — Fr.: Deckten Sie nicht gewöhnlich den Tisch? A.: Das that der Kutscher. — Fr.: Wo war er? A.: Madame hatte ihn mit einer Kommission nach Grandmeß geschickt, und sie sagte mir, ich müsse den Dienst des Kutschers und demnach den Tischdienst verrichten. — Fr.: Sagte Ihnen an jenem Tage die Gräfin nicht, daß sie Geschäfte zu verhandeln habe, daß man einen Notar erwarte, und daß die Lehrerin, Demoiselle Pale, und Gonzales in ihrem Zimmer essen müssen? A.: Sie sagte mir, daß ich das Essen in das Zimmer der Lehrerin tragen müsse, was ich auch that. — Fr.: Haben Gonzales und die Gouvernante nicht gewöhnlich mit Monsieur und Madame gespeist? A.: Ja, mein Herr, während der ganzen Zeit, als ich im Dienste des Hauses war, haben Gonzales und die Gouvernante immer mit Monsieur und Madame gespeist. Während der ganzen Zeit hat auch keine fremde Person im Schlosse gespeist. — Fr.: Hat Ihnen Madame vor dem Speisen nicht gesagt, daß, wenn Sie das zweite Gedeck und das Dessert gebracht haben werden, Sie sich zurückziehen könnten? A.: Ja. — Fr.: Daß Sie sie in Ruhe lassen? A.: Ja. — Fr.: Daß man Geschäfte abzumachen habe, daß man einen Notar erwarte? A.: Ja. — Fr.: Sie haben gesagt, daß man sich um drei Uhr zu Tisch gesetzt habe? A.: Ja. — Fr.: Um welche Stunde war das Speisen zu Ende? A.: Ich könnte es nicht bestimmt sagen; aber ich glaube es war gegen vier Uhr. — Fr.: Haben Sie den Tisch wieder abgeräumt? Zeuge antwortete Anfangs mit so leiser Stimme, daß man kein Wort versteht; nachdem sie sich durch ein Glas Wasser erholt hatte, antwortete sie: Als ich ging um abzuräumen, stand eine halbe Flasche Champagner auf dem Tisch; ich nahm sie, um davon einzuschöpfen; Madame gab mir zu verstehen, daß sie selbst einschöpfen werde. Als Gustav sah, daß ich die Gläser wegnehmen wollte, sagte er: Emerence, Sie werden uns ein wenig in Ruhe lassen, wir haben Geschäfte; kommen sie später, es wird mich freuen. Ich sagte: ja mein Herr; ich ging fort und sah Gustav nur wieder als er todt war. Während des zweiten

Gedeckes kam eine Frau vom Lande mit einem Billet; sie verlangte mit der Gräfin zu sprechen. Ich antwortete: Das ist nicht möglich, denn Madame speist mit ihrem Bruder. Ich verrichtete daher selbst die Kommission; es war für eine kranke Person, welcher Madame alles Nöthige versprochen hatte; ich gab Madame das Billet. Monsieur wollte den Inhalt desselben kennen. Er nahm es, ungestüm, wie gewöhnlich, Madame aus der Hand und sagte: Das geht Sie nichts an, Sie haben sich nicht unter diese Leute zu mischen. Gustav machte eine Bemerkung, aber ich erinnere mich derselben nicht mehr, denn sie war unbedeutend; er schien sogar weggehen zu wollen. Auf die Bemerkungen des Herrn war Madame genöthigt, der barmherzigen Handlung zu entsagen, welche sie versprochen hatte. Er sagte ihr, daß sie nichts versprochen habe. Ich erinnere mich nicht mehr, ob Madame oder ich die Kommission verrichtet habe.

Fr.: Hat Ihnen Madame damals nicht befohlen in die Kinderstube zu gehen? — A.: Madame sagte: „Emerence, haben Sie gespeist? — Ja, antwortete ich. — Nun so werden sie in die Kinderstube zurückkehren. — Madame, das war meine Absicht. — Nun so gehen Sie hinauf und geben Sie auf die Kinder Acht. — Fr.: Sind Sie in die Kinderstube gegangen? — A.: Ja, ich habe da einige Zeit gearbeitet; die beiden Gouvernanten befanden sich mit ihren kleinen Mädchen auch da. — Sie bemerkt, daß die Kinder schlecht behandelt waren, und erzählt dann, sie habe eine der Erzieherinnen um Milch für die Tausche der Kinder fortgeschickt. Es war ungefähr zwischen 5 und 6 Uhr. Justine Thibaut, die um die Milch gegangen war, kam erschrocken und zitternd zurück. Mit schwerer Mühe habe sie ihr erzählt, daß sie Gustav um Hilfe schreien gehört habe. Zeuge bemerkt auf die betreffende Frage, Justine Thibaut habe ihr in der Verwirrung, die Worte, mit welchen Gustav um Hilfe gerufen, in verschiedener Weise erzählt, unter andern habe er gerufen: *Mai Hypolite, geschwind zu Hilfe!* Justine Thibaut habe den Hilferuf in der Küche gehört, ein anderes Mal habe sie gesagt, daß sie den Ruf unten an der Treppe gehört habe. Als sie durch die Flur ging, habe Justine gehört, wie wenn Stühle umgeworfen würden, dann wenn ein Körper fiel. Als sie in der Küche war, habe sie gehört, wie eine Thür geöffnet wurde, aber sie wußte weder wer sie öffnete, noch wer durch dieselbe herausging. Sie habe gehört, wie eine Person die Thür des Speisesaales öffnete, und andere Thüren schloß. Zeuge fragte sie, ob sie zuspärgen gehört habe, worauf Justine sagte, sie habe nur zuschließen gehört. Justine glaubt, es sei Madame gewesen, welche die Thüren zugeschlossen habe, denn sie habe das Rauschen ihres Kleides gehört.

Fr.: Sagte sie Ihnen nicht dann, als sie sich beruhigt hatte, daß sie die Gräfin in diesem Zustand erkannt habe? — A.: Sie hat mir nie gesagt, daß sie die Gräfin gesehen habe. Sie sagte mir, sie glaube wohl, es wäre die Gräfin gewesen und zwar wegen des Rauschens ihres Kleides, daß sie sich aber nicht getraut habe, die Küchentüre zu öffnen. Justine hat noch lange Zeit nachher Lärm und Geräusch gehört. In der Küche befanden sich Justine Thibaut, Charlotte Monjardez und Louise Mars; alle drei haben den Lärm gehört. Ich habe eine Kerze angezündet und ging darauf zu sehen, was der Lärm bedeuete. Ich ging den langen Gang hinauf, der zur Treppe führte; da bemerkte ich den Herrn Grafen damit beschäftigt, die Thüre des Vorzimmers zu seinem Schlafkabinete zu öffnen. Er zitterte derart, daß er die Thüre nicht öffnen konnte. Er hatte keine Kerze in der Hand. Der Schein der Kerze, die ich hatte, ließ mich den Grafen erkennen, jedoch blaß, zitternd und blutig. An seiner Stirne hatte er eine Wunde, etwa wie von einem Messerstück beigebracht, und das Blut rieselte bis auf die Nase herab. Ich blieb zitternd bei diesem Anblicke stehen. Er wollte die Thüre gewaltsam öffnen, aber das gelang ihm nicht. Ich fragte ihn hierauf, ob er Licht wolle, worauf er antwortete: „Nein, nein, laß mich in Ruhe, laß mich allein.“ Ich sah ihm nach, bis er in das Vorzimmer eingetreten war, so sehr hatte mich sein Aussehen erschreckt. — Fr.: Hat er die Thüre hinter sich zugesperrt? A.: Nein. — Fr.: Als der Graf zu Ihnen sagte: „Nein, nein, laß mich in Ruhe,“ war da seine Stimme wie gewöhnlich? — A.: Nein. Sie war die eines Menschen, der eine schlechte That verübt hat, sie war sehr aufgereggt. (Hier erlanbt der Präsident der Zeugin sich zu setzen.) (Fortf. folgt.)

## Gerichtsverhandlungen.

**Wien.** Schwurgerichtssitzung vom 10. Juni. Bojesnich, verabschiedeter Soldat vom Regimente Deutschmeister, und Gartenbach, beurlaubter Kürassier vom Regimente Mengen, sind angeklagt: am 9. Dezember v. J. die Zeugmachersgefelln Zipsinger und Lattwich, nachdem sie mit diesen im Gasthause des Brenner in Gumpendorf getrunken hatten und mit ihnen herausgegangen waren, angefallen, niedergeworfen und ihnen ihre Röcke (einer im Werthe von 3 fl., der andere von 6 fl.) mit Gewalt vom Leibe gerissen zu haben. Zugleich ist aber auch der Erstere verdächtig, dem Lattwich eine Brieftasche mit 1 fl. 20 kr. im Gasthause, so wie am 27. Oktober 1849 dem Maier, wohnhaft bei der Maria Fessler, eine Tabakspfeife im Werthe von 5 fl. C.M. entwendet zu haben. Hinsichtlich des Anfalles auf die beiden Zeugmacher gesteht Gartenbach, daß sie ziemlich betrunken waren, und nachdem sie aus dem Gasthause mit einander fortgegangen, hätten sie sich etwas herumgebalgt, dann wäre ihm und dem Bojesnich eingefallen, Lattwich und Zipsinger zu untersuchen, ob sie nicht die Tasche hätten, welche dem ersteren im Gasthause weggekommen war, diese hätten ihre Röcke weggeworfen und zugegeben, sie zu visitiren; sie selbst hätten aber die Röcke aufgehoben und wären davon gelaufen, ohne daß die anderen Lärm machten. Des andern Tages Morgens hätten sie die Röcke verkauft und das dafür erhaltene Geld vertrunken; zur Polizei wollten sie die Röcke nicht bringen, um als Beurlaubte nicht einberufen zu werden, und sie glaubten, die Sache werde sich verlaufen lassen.

Bojesnich aber sagt, er müsse ziemlich betrunken gewesen sein, denn er könne sich auf nichts mehr erinnern, nur des andern Tages Morgens habe er gefragt, woher die Röcke wären, hätte aber eingestimmt, sie zu verkaufen. — Die Zeugen Zipsinger und Lattwich sagen aus, daß sie mit Gewalt angegriffen wurden; der erste wäre so zu Boden geworfen worden, daß er einige Zeit ohne Bewußtsein lag, der andere aber wollte nach Hilfe rufen, in dem Augenblicke aber hätte ihn der Deutschmeister gewürgt, ihm den Rock heruntergerissen und wäre dann mit dem Gartenbach fortgelaufen, der dem Zipsinger seinen Rock raubte, und beide seien bald verschwunden. Diese Aussagen bezeichnen die Angeklagten als unwahr. Aus der Aussage des Wirthes Brenner geht hervor, daß sie zwar alle ziemlich, der Deutschmeister jedoch am wenigsten betrunken gewesen. Die Unterstandsgeberin Gartenbachs, so wie die verlesenen Aussagen seiner Mutter und seines Dienstherrn bezeichnen ihn sonst als ordentlichen Menschen. — Hinsichtlich des Falles bei der Fessler ergibt sich, daß der Kutscher Mayer den Bojesnich nur im Dienste bei Herrn Hurscher, Leberhändler, kennen lernte, ihn sonst nie gesehen habe. Maria Fessler gründet ihren Verdacht darauf, daß Bojesnich Samstag den 27. bei ihr gewesen sei, bis zur Zeit aber, wo sie den Diebstahl entdeckte, Niemand anderer in die Wohnung kam, sie selbst aber nicht fortging. Hurscher bezeichnet den Bojesnich als braven Menschen. Das Beweisverfahren war geschlossen, die Sitzung auf 4 Uhr vertagt.

— Die gestrige Verhandlung beim k. k. Bezirkskollegialen Gerichte betraf die Anklage gegen den Maurergefelln Anton Fränzel wegen gefährlicher Bedrohung. Als Klägerin erschien die Dienstmagd Kessler, mit welcher der Angeklagte ein Liebesverhältniß unterhalten hatte. Sie gab vor, von demselben durch lebensgefährliche Drohungen, als z. B. ich werde dich erstechen u. s. w. zur Fortsetzung des Verhältnisses gezwungen worden zu sein. Endlich habe der Angeklagte sie thätlich mißhandelt, und sie sei nur durch Hinzukommen der Quartierfrau vor weiterer Verwundung geschützt worden. Dies bestätigt die Quartierfrau Wohlrab, welche aber hinsichtlich der gefährlichen Drohung nur unsichere Beweise liefert, überhaupt scheint dieselbe durch Zwischenträgerin bedeutenden Einfluß auf den Vorfall ausgeübt zu haben. Im Laufe der Verhandlung zog der Hr. Staatsanwalt seinen Antrag in so weit zurück, daß er die Anklage nur wegen körperlicher Verletzung erhebt. Der Angeklagte wird zu einem Monat Arrest verurtheilt.

Im Saale Nr. II sehen wir heute einen jener jungen Leute, welche durch unerfättliche Vergnügungssucht und durch Leichtsinne zu Verbrechen getrieben werden. Hermann Hirschstein, 22 Jahre alt, war als Portier bei der Dampfmühlen-Aktiengesellschaft, mit monatlichen 24 fl., freiem Quartier, Holz und Licht angestellt. In dieser Stellung, um welche viele ihn beneidet hätten, welche genügend seinen Lebensunterhalt sicherte, vollführte Hirschstein an dem Kutscher Schuhmann einen Diebstahl, welcher dem Letztern seine langjährigen Ersparnisse raubte. Er entwendete demselben an barem Gelde das erste Mal 97 fl., das zweite Mal eine Uhr im Werthe von 10 fl. 22 kr. und zuletzt 12 fl. und versuchte endlich auch ihm noch den Rest seiner Barschaft in 31 fl. des Nachts, als Schuhmann schlief, zu stehlen, wobei dieser ihn ertappte. Diese Summen hatte der Angeklagte meist für seine Geliebte und auf Unterhaltungen verwendet. Der Gerichtshof sprach dem Antrage des Staatsanwalts gemäß die Strafe auf 10 Monate schweren Kerker.

## Wiener Neuigkeiten.

\* Zur Hebung der inländischen Viehzucht, und um Wien mit billigerem Fleische zu versehen, hat die hiesige Handelskammer beschlossen, das Ministerium um folgende zu ergreifende Maßregeln zu bitten: um Vermehrung der Einbruchstationen, um Erweiterung des Kontumaz-Bezirktes für den Vieheintrieb über die Grenze; dann um Aussetzung von Belohnungen für Viehzüchter und vor Allem um zeitweilige Unterlassung der für Ungarn bestimmten Viehsteuer, endlich um Herabsetzung des Einfuhrzollses für Kühe und Kälber.

\* Eine Gesellschaft von Seidenhändlern, Seidenzeug- und Bandfabrikanten ist um ein Privilegium auf 15 Jahre, eine Seidentrocknungsanstalt errichten zu dürfen, eingeschritten.

\* Die österreichische Nationalbank hat zu dem Feldmarschall Fürst Windischgrätzschen Invalidenfond 3000 Gulden Conv.-Münze beigetragen.

\* Am 8. d. ist auf der Simmeringer Haide der Gemeine Eduard Henz, vom Infanterie-Regimente Fürst von Warschau, erschossen worden. Er hatte Tags zuvor in der Getreidemarktkaserne seinen Korporalen aus Rache erschossen.

\* Vor dem Hause Nr. 228 in Mariahilf lag dieser Tage ein erst 14jähriger Knabe so betrunken, daß er bewußtlos war. Nach der Behauptung der Umstehenden soll sich der Branntwein in ihm entzündet haben. Er wurde in diesem Zustande fortgetragen, und sogleich der ärztlichen Behandlung übergeben.

\* Donnerstag den 12. d. wird die von dem Frauen-Wohlthätigkeits-Vereine in Altlerschenfeld gegründete Arbeitsschule für arme Mädchen, die daselbst im Nähen, Stricken und sonstigen weiblichen Arbeiten unterrichtet werden, eröffnet. — Es ist die Gründung dieser wahrhaft nützlichen Anstalt besonders den edlen Bemühungen der Vereins-Vorsteherin Frau Roth zu verdanken, die mit unermüdlicher Sorgfalt strebt, das Wohl der Armen zu fördern.

\* Am Pfingstsonntage um die Mittagsstunde wurde auf einem Feldwege unweit der Spinnerin am Kreuz ein Bauernjunge weinend und verzweifelt angetroffen. Er war von Groß-Enzersdorf am Bisamberge zur Firmung in die Stadt geführt worden, verlor im Getümmel seinen Firmpathe, und wurde von unwissenden oder böswilligen Leuten nach Maria-Enzersdorf statt nach Groß-Enzersdorf geschickt. Ein schlichter Arbeiter übernahm es, den Verirrten auf den rechten Weg zu bringen.

\* Die Besucher der Brühl wurden am Pfingstsonntage von der Witterung arg mißhandelt. Bis drei Uhr Sonnenschein, von einem sanften Winde gemildert, — dann plötzlich ein derber Regen von einer halben Stunde, dann in kurzen Zwischenräumen ein zweiter und ein dritter, jedesmal neue Opfer in Gestalt von Landpartisten verschlingend, die sich aus ihrem Zufluchtsorte zu früh hervorgewagt hatten. Hunderte wurden jämmerlich durchnäßt und Viele von der Stadt ganz abgeschnitten. Im Wirthshaus zu Gaden übernachtete eine Gesellschaft von fünfzehn sehr elegant gekleideten jungen Herren auf dem Heuboden.

\* Unter den im allgemeinen Krankenhause befindlichen Patienten befindet sich auch ein Noth. Derselbe ist Artillerist in griechischen Diensten, welcher, als er erkrankte, hier auf der Durchreise begriffen war.

\* Im Hause Nr. 705 in der Leopoldstadt hat sich Sonntags das junge Dienstmädchen Katharina B. mit Schwefelsäure vergiftet, und ist noch lebend in das allgemeine Krankenhaus gebracht worden. Sie soll die That aus Furcht vor Strafe wegen eines Diebstahls begangen haben.

\* Am Spittelberg Nr. 125 fühlte sich Sonntags die Handarbeiterin Johanna G. nach dem Genuße von Kaffee plötzlich unwohl und verfiel in eine heftige Krankheit. Bei der ärztlichen Untersuchung zeigte es sich, daß die Krankheit durch Laufen des Quecksilber erzeugt worden sei, welches sich in dem Kaffee befand. Es wäre sehr traurig, wenn sich der Verdacht bestätigte, welcher auf dem Geliebten derselben ruht, der die That aus Rache begangen haben soll.

\* Vorgefien wurde von einem Wahnsinnigen in der Franziskanerkirche während des vormittägigen Gottesdienstes ein bedeutender Skandal erregt. Zum allgemeinen Entsetzen der Anwesenden entkleidete er sich gänzlich mitten in der Kirche, und heulte dabei wie ein Hund, so daß die Leute aus dem Gotteshause herausliefen, indem sie glaubten, es wäre ein wüthender Hund in die Kirche gerathen. Nur mit Mühe konnte man den Tobenden händigen, wo er sodann in einem Fiaker in das allgem. Krankenhaus gebracht wurde.

\* Samstag Abends führten zwei Gensd'armen einen Betrunknen bei der Hernaller-Linie herein. Es entstand dadurch, wie gewöhnlich, ein Zusammenlauf von Menschen. Mitten in den Volksaufen fuhr nun der Knecht Anton Kowarz, der langes Baumholz führte, hinein, wobei der achtjährige Sohn des Tischlermeisters Anton Kolmers unter die rückwärtigen Räder des Wagens gerieth, die ihm gerade über die Brust gingen. Schon freute sich Alles, daß der Knabe nicht verletzt sei, indem er anscheinend unbeschädigt aufstand; aber nachdem er einige Schritte gegangen war, fing er an zu wanken, fiel zu Boden und war, als man ihn aufhob, todt! Die Gensd'armen arretirten den Kutscher sogleich.

\* In der Metropolitan-Domkirche zu St. Stephan wurde während der Pfingstfeiertage über 1500 Kindern das h. Sakrament der Firmung ertheilt. Eine größere Anzahl pflegt in den nachfolgenden Tagen zu erscheinen, um an der Firmung Theil zu nehmen.

### Inland.

— **Triest**, 8. Juni. Ein gewisser Cz., welcher lezthin wegen Diebstahl von dem Geschwornengerichte zu fünf Jahren schweren Kerker verurtheilt, und welchem es gelang, während er nach dem Arreste transportirt wurde, die Flucht zu ergreifen, ist bis zur Stunde merkwürdigerweise, trotz der Bemühungen der Sicherheitsorgane, noch nicht eingefangen worden. Allem Anscheine nach hat er sich von Triest nicht entfernt, denn Viele wollen ihn hier und dort gesehen haben. — Der Verwaltungsrath der Nationalgarde hat in Folge der lezten Verordnung seine Entlassung eingereicht; dieselbe wurde jedoch von der Statthalterei nicht angenommen, und folglich wird der Rath der Nationalgarde wahrscheinlich bis zur Zeit der neuen Wahlen, welche in ein paar Monaten erfolgen sollen, im Amte bleiben. Nachdem die Nationalgarde nicht mehr den nächstlichen Dienst verrichtet, wird derselbe von der Landmiliz bewerkstelligt.

— **Dalmatien**. Fünfhundert Montenegriner überfielen am 26. v. M. das Dorf Spizza in Albanien, um, wie gewöhnlich, zu plündern oder Familienrache auszuüben. Es entspann sich ein lebhafter Kampf, in welchem die Montenegriner den Kürzeren zogen. Zwei derselben und ein Spizzanotte blieben auf dem Plage.

— **Debreczin**, 6. Juni. In der lezten Woche wurden viele assentirte Honveds entlassen. Sie sind voll Lobes über die menschenfreundliche Behandlung, die ihnen von den betreffenden Kommandanten zu Theil ward. So wird erzählt, daß eine Witwe dem hiesigen Militär-Kommando eine Bittschrift wegen Entlassung ihres Sohnes mit Beilegung der gesetzlichen Faxe von 500 fl. überreichte. Der Kommandant fand die Bitte begründet und entließ nicht nur den Sohn, sondern gab der Witwe auch den Betrag zurück.

— **Lemberg**, 4. Juni. Hier ist ein Blindeninstitut, zu welchem der Menschenfreund Vincenz von Zarembo mit 28,000 fl. den Grund gelegt hat, am 1. Juni von dem Statthalter Grafen Goluchowski feierlich eröffnet worden. Das Vermögen dieses Institutes beträgt jetzt 46,500 fl.

— In Gorlice sind am 28. Mai Nachts aus dem Gefängnisse im Dominikanerkloster drei Verbrecher entwichen. Der Gefangenwärter hat sich aus Furcht vor Strafe im Walde erhängt.

— **Krakau**, 6. Juni. In dem Dorfe Zastowa ist ein Mann durch den Biß eines tollen Hundes ein Opfer der Hundswuth geworden. Dieser Fall hat den Aerzten neuerdings Anlaß zur Erörterung der Frage gegeben, ob das Fleisch von mit der Wuth behaftet gewesenen Thieren, als Nahrung genossen, schädlich ist oder nicht? Im Jahre 1849 mußten daselbst mehre Hornviehstücke eines solchen Zustandes halber getödtet und verscharrt werden, während die Einwohner des Nachts dieselben ausscharrten und das Fleisch hievon genossen, ohne üble Folgen zu verspüren. Ein ähnlicher Fall kam vor einiger Zeit zu Maszka (Galizien) vor, wo die Zigeuner die von der Wuth befallenen und verscharrten Borstenthiere ausgruben und mit Ausnahme der Kopftheile verzehrten, ohne daß üble Folgen hierauf eingetreten wären. — In Poremba sind in voriger Woche allein neunzehn tolle Hunde erschossen worden, wie überhaupt in der dortigen Gegend diese gefährliche Krankheit unter den Hunden in hohem Grade um sich greift, was die Behörden zur Anwendung von strengen Maßregeln veranlaßte.

### Ausland.

— **Württemberg**. Der König hat 500 fl. für die entlassenen schleswig-holsteinischen Offiziere übersendet und bewilligt, daß für dieselben bei den königl. württembergischen Offizieren Sammlungen veranstaltet werden dürfen.

— **Frankfurt a. M.**, 6. Juni. Sicherem Vernehmen nach wird einer der ersten Beschlüsse des Bundestages die Nationalgarde betreffen.

Die Auflösung derselben in ganz Deutschland dürfte unzweifelhaft beschlossen werden. Die Regierungen behalten sich die Errichtung der Bürgerwehren bevor.

— **Paris**, 6. Juni. Man versichert, daß der Präsident der Republik vor seiner Reise nach Dijon häufige Beratungen mit mehren Mitgliedern der gemäßigten Linken gehabt habe. Dieselben sollen nicht ohne Einfluß auf seine Rede in Dijon gewesen sein. Lamartine soll besonders L. Napoleon angerathen haben, dort seine Politik von jener der National-Versammlung zu trennen; der Präsident ist jedoch weiter gegangen, als man ihm gerathen. Lamartine und die Anderen sollen ihm nämlich außerdem gerathen haben, die Republik als seine Fahne aufzupflanzen; — statt dessen hat aber L. Bonaparte sein eigenes „Ich“ als seine Fahne entfaltet, welches natürlich nicht im Mindesten in der Absicht genannter Herren lag. — Der bekannte Karl Schurz (welcher den Professor Kinkel, der wegen Aufruhr zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt war — aus der Haft befreite) befand sich seit einigen Monaten in Paris, und ist am lezten Samstag von zwei Polizei-Agenten auf der Straße verhaftet und erst nach einer zweitägigen Haft wieder in Freiheit gesetzt worden. „Theilnahme an einem Komplott zum Umstürze der französischen Regierung“ war wieder der Grund, warum ein deutscher Flüchtling aus Preußen verhaftet wurde. Wie zu erwarten stand, ist Schurz, dessen Papiere mit Beschlag belegt worden sind, aus Paris und ganz Frankreich ausgewiesen worden und wird nächsten Sonntag nach London abreisen.

— **London**, 6. Juni. Mit dem englischen Dampfboote „Sultan“, welches gestern von Konstantinopel in Southampton einlief, ist der aus der lezten ungarischen Revolutionsgeschichte hinreichend bekannte, gewesene General Lazar Meszaros angekommen; mit ihm 49 ungarische Offiziere und 40 Soldaten. Meszaros hatte von Kossuth am 6. Mai in Riutabia (Türkei) Abschied genommen. Letzterer war körperlich gesund, aber durch die lange Gefangenschaft geistig geschwächt. Seine Frau und seine Kinder mit noch 25 Ungarn bilden seine Umgebung in der Festung. Im Ganzen befinden sich 40 seiner Landsleute in türkischer Gefangenschaft. Meszaros begab sich gleich nach seiner Landung zum Mayor von Southampton, um seine Hilfe für die Nothleidenden der Flüchtlingsgesellschaft zu erbitten. Für seine eigene Person wies er jede Unterstützung zurück und lehnte die freundliche Einladung des Mayors ab, um bei seinen Gefährten zu bleiben. Der Mayor traf sogleich Anstalten, um den Flüchtlingen einstweilen Unterkommen in der Stadt zu verschaffen, und ließ gleich an Sir George Grey die Anfrage stellen, ob die Regierung genehm sei, diesen Flüchtlingen, welche nach Amerika wandern wollen, einige Unterstützung zukommen zu lassen.

— **Turin**. Der hiesige Gemeinderath hat eine Hundesteuer zum Besten der Armen einzuführen beschlossen. Seit einigen Tagen werden in Turin und einigen anderen piemontesischen Städten Wohnungen für französische Familien, welche in Besorgniß möglich einzutretender Unruhen Sicherheit in Piemont zu finden glauben, zu miethen gesucht. Selbst der französische Botschafter in Turin soll dergleichen Kommissionen erhalten haben.

— Das Kriegsgericht von **Umona** hat den Bäcker Giuseppe Monteburini aus Polverigi wegen gewaltthätiger Verhinderung des Cigarrenrauchens zu fünfzig Stockstreichen verurtheilt, in Berücksichtigung seiner körperlichen Beschaffenheit jedoch diese Strafe in achtwöchentlichen und dreimaligen Fasten in der Woche verschärften Arrest verwandelt.

— **Florenz**, 6. Juni. Ein Reglement für die toskanische Nationalgarde hat die Sanction des Großherzogs erhalten.

— **Genua**, 5. Juni. Dem Vernehmen nach stoßen neuerdings die Verhandlungen der sardinischen Regierung mit dem päpstlichen Hofe über Kirchenangelegenheiten, da die Forderungen des Herrn Kardinal Antonelli derart sind, daß sie wenig Hoffnung für einen günstigen Erfolg lassen. — In Turin wurden lezthin die Wappen des Erzbischofes, welche vor dem Seminarium, der Kirche San Giovanni und seinem eigenen Palaste aufgestellt waren, mit Schmutz bedeckt, doch konnte man nicht auf die Spur der Thäter kommen.

## Feuilleton.

### Hugo und Laura.

Erzählung von Otto Schmidbauer.

(Schluß.)

Hugo stand auf, ergriff mit brennender Wange seine Schwester bei der Hand, drückte sie sanft und sprach: „Lebe wohl, meine Schwester!“

Sie zerfloß in Thränen, unfähig, ein Wort zu sprechen. Galtlich warf sie sich an seine Brust und ließ ihrem Schmerz ungehinderten Lauf.

„Ich ziehe nun zurück zum Heere,“ sprach er mit tiefbewegter Stimme, „und ungewiß ist meine Wiederkehr. Sollten wir uns in dieser Welt nimmer

wiedersehen, so empfangen nun meinen lezten Abschiedskuß. Dort oben treffen wir uns gewiß, gereinigt von unserer Schuld als verklärte Geister.“

Nach einer lezten innigen Umarmung riß er sich von ihr los, dankte dem Mönche mit Wärme für seine väterliche Theilnahme und stürzte hinaus.

Der Mönch ergriß Laura bei der Hand und führte sie in das Kloster, die Zufluchtsstätte der Unglücklichen.

Es war in der Nacht des 16. November 1632. Das Heer war unter dessen nach Sachsen gezogen, und lagerte auf der Ebene bei Lützen, wo es mit der Armee Gustav Adolfs von Schweden zusammengetroffen war. Die Wachsfeuer wirbelten große Rauchmassen in die Luft, wodurch das ganze Lager

Wie rait einem grauen Schleier überzogen war. Es herrschte eine laulose Stille in demselben gleich der schwülen Ruhe vor dem Ausbruche eines Gewitters. Einzelne Patrouillen streiften umher, und bis und da tönte der einsame Ruf einer Schildwache in die Nacht hinaus. Vor dem Lager befanden sich zwei tiefe Gräben, die mit Musketen besetzt waren. Hinter den Verschanzungen des Lagers waren Kanonen aufgestellt, deren eiserne Mündungen, vom Mondlichte beschienen, gleich dem offenen Rachen eines verderblichen Uogheuers glänzten. Die Artilleristen, welche bei denselben Wache hielten, waren eifrig mit den Vorbereitungen zur morgigen Schlacht beschäftigt, denn eine solche war unvermeidlich. Da streifte an ihnen eine Gestalt vorüber, in einen schwarzen Mantel eingehüllt, und betrat die Reihen der Gezelte. Sie bog in die Gasse links ein und betrat ein Zelt, aus welchem der Schein einer Lampe hervordämmerte. Er schob den Vorhang desselben bei Seite, ließ seinen Mantel fallen und stand vor Robert und Ella, welche bei diesem Anblicke entsetzt aufstuhren.

Es war Hugo, aber nicht der lebensfrohe kräftige Jüngling mehr, wie wir ihn im Anfange der Erzählung sahen. In den wenigen Tagen seiner Abwesenheit war er um zehn Jahre gealtert. Seine Wange war hohl, bleich, sein Auge brannte in düsterer Feuer, und tiefer Ernst hatte sich seinen Zügen aufgedrückt.

„Hugo, Du bist es?“ schrie Robert und stürzte seinem Freunde entgegen. Dieser reichte ihm schweigend die Hand.

„Was ist vorgefallen? Sprich, woher diese furchtbare Veränderung in so kurzer Zeit?“

„Morgen werde ich Deine Neugierde befriedigen; für heute erlasse mir die Antwort. Ich bedarf so sehr der Ruhe, daß mir jede Anstrengung wehe thut. Hast Du keinen Tropfen Wasser? Meine Kehle ist trocken und ich lechze nach Labung.“

Ella sprang auf und reichte ihm ein Glas Wasser.

„Ich danke Dir, Mädchen. Du warst immer gut und mild gegen mich, und ich weiß wahrhaftig nicht, wie ich Dir's lohnen könnte.“

„O Herr! eine kleine Bitte habe ich an Euch, die werdet Ihr mir nicht versagen,“ versetzte Ella.

„Sprich, Mädchen, was willst Du?“

„Erlaubt mir nur, mit in den Kampf zu ziehen und an Eurer Seite zu stehen!“

„Wie sollte ich Dich den feindlichen Kugeln aussetzen und den tausendfachen Gefahren des Todes? Nein, dies kann nicht sein. Bedenke Dein Geschlecht.“

„D fürchtet nicht, ich zage nicht vor Gefahren und bebe nicht zurück vor Schmerzen. Heiß und tief brennt in mir das Verlangen hinaus zu ziehen in das Gewühl des Kampfes unter den Donner der Kanonen und mitzuschlagen da, wo Ihr kampf.“

„Nun, es sei denn, eine innere Stimme treibt Dich dazu an, und vergebens würde ich Dich zurückhalten versuchen.“

Des Morgens wachte sie der Knall einer Kanone, das Signal zur Schlacht. Die Reihen der Krieger ordneten sich und auf der Ebene bei Lügen begann die Schlacht, welche über das Schicksal zweier feindlichen Parteien entscheiden sollte. Den ganzen Tag hindurch wurde mit größter Erbitterung von beiden Seiten gekämpft. Dreimal stürmte das schwedische Fußvolk die Gräben vor der Schlachlinie des kaiserlichen Heeres und wurde zweimal von der Infanterie Wallenstein's, welche fest und unbeweglich wie eine Mauer stand, zurückgeworfen.

Der linke Flügel, auf welchem die Reiterei aufgestellt war, unter welcher sich auch Hugo befand, wurden von den anstürmenden Schweden zurückgedrängt; doch sammelte Pappenheim, der Befehlshaber der Kavallerie die zerstreuten Scharen wieder und brachte sie abermals zum Vorkommen. In der Hitze der Verfolgung gerieth Hugo plötzlich unter die Feinde. Von allen Seiten umringt, konnte er mit Mühe Stand halten; doch socht er wie ein Löwe und zahlreich waren die Leichen, welche sein scharfes Schwert erlegt hatte.

Da sprengte ein schwedischer Reiter heran und führte einen grimmen Streich gerade auf Hugo's Haupt. In diesem Augenblicke stürzt Ella, welche ihm immer gefolgt war, hervor und fängt den Streich mit ihrem eigenen Lide auf. Wühend fuhr der Stahl in die zarte unbedeckte Brust, sie taumelte, wankte und stürzte vom Weide. Hugo sprang herab, da indessen die Feinde von einer vorüberziehenden Truppe verzagt wurden, beugte sich über sie herab und trug sie in seinen Armen in das naheliegende Gehölz, wo er alle Mittel aufbot, sie ins Leben zurückzurufen. Doch vergebens! Die Seele hatte schon ihre sterbliche Hülle verlassen.

Mit schmerzlicher Rührung ließ er sie sanft auf den Boden gleiten und verweilte einige Zeit neben der Leiche der heldenstänigen Jungfrau.

Bereits begann die Dämmerung einzusinken, als sich in der Entfernung Soldaten vom kaiserlichen Heere zeigten und Robert mit ihnen. Wegen der einbrechenden Dunkelheit konnte man nicht genau mehr Freund und Feind von einander unterscheiden. Da gewahrten sie im Gehölze eine Gestalt mit wallendem blauem Helmbusch.

„Da, noch so ein Hund von einem Schweden! Geht acht, Kameraden, der muß fallen. Die blaue Farbe seiner Feder verräth ihn. Ich will ihn unserer geübtesten Kameraden zum Opfer bringen.“

Mit diesen Worten entriß er einem der nächststehenden Soldaten das Gewehr, schlug an, drückte los, mit saufender Schnelle entfuhr die Kugel ihrem Laufe und erreichte ihr Opfer. Der Mann sank getroffen zusammen.

Darauf zogen sie durch das Gehölz und näherten sich dem Gefallenen. Die Farbe des Helmbusches war nicht blau, sondern grün, das Zwiellicht der Dämmerung hatte die Farbe in der Entfernung verändert. Ueberzeugt, daß hier ein Irrthum obwalte, ging Robert näher hinzu und fand Hugo in seinem Blute schwimmend am Boden liegen.

Da stürzte er in Verzweiflung neben ihm nieder und schrie: „Entsetzlich! Ich habe meinen Freund ermordet. O unseliger Irrthum, der mein Auge blendete. Verflucht sei meine blinde voreilige Handlung!“

Der Verwundete schlug die Augen auf.

„Hugo, Du lebst, o' gewiß, Du wirst nicht sterben, Du darfst es nicht. Schnell, schaffst eine Säuste aus Baumzweigen herbei!“ rief er, sich zu seinen Leuten wendend.

Hugo macht eine abwehrende Bewegung mit der Hand.

„Laß es gut sein, Robert! Gräme Dich nicht über meinen Tod, es ist doch süß von Freundeshand zu sterben, da ein längeres Leben nicht mehr wünschenswerth für mich ist. Hier an der Seite dieses Engels will ich mein Leben enden, für mich zog sie ins Schlachtgewühl, für mich ging sie in den Tod.“

„Robert, mein Freund, habe Dank für Deine Liebe, beweine nicht ein Leben, das ich freudig verlasse, um es mit einem schöneren Das in zu vertauschen. Was ist mir das Leben — ohne sie, und sie, allmächtiger Gott! ist meine Schwester.“ Dabei ballte er krampfhaft die Faust und bedeckte sein Antlitz.

Ietzt vergoldeten die Strahlen der untergehenden Sonne das Gehölz, der Widerschein des Scheidenden Gestirnes erfüllt das Laub mit rosigem Lichte, welches sich mit der azuren Kuppel des Himmels vermischte.

„Stehst Du — die Natur selbst lächelt meinem Schreien entgegen, nicht — trauern darfst Du. — In lieblichsten — Schmucke nimmt sie — von — mir Abschied, und weist mir den Weg ins ferne Heimathland.“

Tief und tiefer sank die Sonne, nur mehr ein goldener Rand schwebte über dem Horizonte, dessen Strahlen das Antlitz des Sterbenden verklärten.

„Und nun, mein Freund — das letzte — Lebenswohl. — Ich höre sie, sie steht um — Versöhnung bei heit — Geist des Weltalls. Höch —! Nun ist alles still. — Meine Thaten — werden abgewogen auf der Wage der Gerechtigkeit — Triumph! Gnade, Gnade — idn's von ihren Lippen. — Er hat — Dir vergeben. — Habe Dank, ich komme, ich — komme —“

Der letzte Strahl der untergehenden Sonne empfing seine Seele und führte sie auf seinen Anherweller in das Jenseits.

Robert winkte mit der Hand, und schweigend senkten sich die Fahnen auf die Leiche.

[39] Für Gemeindevorstände und Gemeindeglieder. [1-3]

Die Provisorische Gemeindeordnung für die Stadt Wien.

Gemeinschaftlich dargestellt und vom Standpunkte der inneren Freiheit der Gemeinde kritisch beleuchtet, von Dr. J. J. Prohazka.

Preis: brosch. 36 kr. C. M.

Die allgemein lobend erwähnte Broschüre, welche die Mängel der Gemeindeordnung beleuchtet, empfehlen wir allen Freunden einer wahren, freien Gemeinde.

Zu haben bei: Sallwayer & Comp. Rärntnerstraße Nr. 1044.

Wiener Börsenbericht vom 10. Juni 1851.

Staatsfonds, Aktien, Anlehenloose.						Fremde Devisen.						Gold.						
	Gelb.	Waare.		Gelb.	Waare.	Gelb.	Waare.		Gelb.	Waare.	Gelb.	Waare.						
Mittl. 5	96	96 1/4	Lomb. Anl.	94	—	Einz. Bndw.	268	270	Amstemb.	2 Monat	177	—	Livorno	2 Monat	125	—	Kais. Münz. Duf.	133
" 4 1/2	83 7/8	84	Bankaktien	1242	1244	Post. Reittb.	—	—	Augsburg	1/2	127 3/4	—	London	3 Monat	12.30	—	" Rand "	132 3/4
" 4	76	76 1/4	Loyb.-Akt.	124 1/2	125 1/2	Como Rent.	13 1/4	13 3/4	Bukarest	31 T. C.	216	—	Mailand	2 Monat	128	—	Napoleons'or.	10.10
verlosbar 4	89 1/2	89 3/4	Dampfsch.	556	558				Konstant.	31 T. C.	358 1/2	—	Mailand	Sonante	—	—	Souverains'or	17.36
" 2 1/2	50	50 1/2	Norb. Akt.	132 1/8	132 1/4	Österr. 40fl.	77	78	Frankfurt		—	—	Marseille	2 Monat	150 3/4	—	Ruß. Imperiale	10.16
2 1/2 % B. D.	59	—	Mailänder	75 1/2	76 1/2	Wind. Lose	19 3/4	20	a. M.	3 Monat	127	—	Paris	2 Monat	150 3/4	—	Friedrichs'or	10.42
Loose 1834	203	204	Wloggnitzer	131 1/2	132 1/2	Waldstein.	20	20 1/4	Genua	2 Monat	149	—	Triest	3 Monat	—	5%	Eng. Sovereigns	12.30
" 1839	119 3/4	120 1/4	Dedenburg.	59 1/2	60 1/2	Österr. 20fl.	—	12	Hamburg	2 Monat	187 1/4	—					Silber . . .	127 7/8
Lomb. Sch.	87 3/4	—	Peßher	—	—	Reglev. L.	9 1/2	9 3/4										

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. Holzwarth.

Gedruckt bei Col. v. Schmidbauer und Holzwarth.

Der Hauptverschleiß der „Friedenszeitung“ befindet sich: Wollzeile Nr. 767, im Hofgewölbe.